

Kien Tied, Kien Tied ...

Die Meppener Seniorenzeitung

Informationen, Berichte, Unterhaltung & Dönkes nicht nur für Senioren



Zeit
des Friedens

Tage
der Besinnung

Stunden
der Stille

Sekunden
des Glücks

Augenblicke
der Hoffnung

Nr. 57 • Winter 2023

überreicht durch ...



Inhalt

	Seite
Fliegenbitte	3
Vorsicht bei Fake-Mails	4
Plötzlich ein Pflegefall	5
Der doppelte Weihnachtsmann	8
Neues vom Ludmillenstift	11
Familientreffen	13
Dat oorige Bienännerkomen	14
Als Propst und Oberkreisdirektor ...	16
Meppen im Wandel – Die Friedenseiche	17
Ein Mann der Tat	18
Der Apfelkuchen	19
Ein Kunstwerk von Hellerbernd	20
Der Weg ist das Ziel	22
Foto oder Selfie?	25
Neues von der Seniorenvereinigung	26
Näijoarskauken	27

Liebe Leserinnen und Leser,

„Ein Jahr geht zu Ende. Nun gebt Euch die Hände und sagt: Alles Gute, Gesundheit und Glück!“

Mit diesen Worten von James Krüss möchten wir uns für dieses Jahr von Ihnen verabschieden.

Wir haben wieder Geschichten und Informationen, Ernstes und Lustiges für Sie zusammengetragen und hoffen, dass wir damit ein wenig Freude in Ihren Alltag bringen können.

Bleiben Sie gesund, verleben Sie eine besinnliche Adventszeit und entspannte Weihnachtsfeiertage und rutschen Sie sanft in ein glückliches neues Jahr.

Das wünscht Ihnen

Ihre Redaktion von

Kien Tied, Kien Tied...

Impressum

Herausgeber: Verein Meppener Seniorenzeitung „*Kien Tied, Kien Tied...*“ e.V., Im Sack 12, 49716 Meppen
Tel.: 05931/929333, E-Mail: seniorenzeitung.kientied@ewetel.net, Bürozeiten: Mi. 09:00-10:00 Uhr

Erscheinungsweise: halbjährlich jeweils Anfang Juni und Anfang Dezember

Auflage: 4.700 Hefte

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Bankverbindung: IBAN: DE 40 2665 0001 0007 0018 11, Sparkasse Emsland, Meppen-Esterfeld

Redaktion: Irene Bronsema, Ingrid Dülm, Dieter Engemann, Wilhelm Kuipers, Ingrid von Trechten

Satz & Gestaltung: Redaktionsteam (Druckfehler und Irrtümer behalten wir uns vor)

Druck: MEPPRINT - Schulze-Delitzsch-Str. 5 - 49716 Meppen - Tel.: 05931/2508 - www.mepprint.de

Titelbild: Irene Bronsema/ Gestaltung Titelseite: Jutta Raue „Die Vektoristen“

Karikaturen: Wilhelm Warren



Fliegenbitte

A. H. Hoffmann von Fallersleben

*Gönnt doch dem kleinen Wintergast
im warmen Zimmer Ruh und Rast.
Da draußen ist gar schlimme Zeit,
es stürmt und regnet, friert und schneit.*

*Ach, mein Begehren ist nur klein,
ich nehme wenig Raum nur ein!
Im Blumenbusch am Fenster hier,
da such' ich mir ein Nachtquartier.*

*Und ist es mir darin zu kalt,
so ist mein liebster Aufenthalt
beim alten Fritzen auf dem Hut,
da sitz' ich sicher, warm und gut.*

*Und kommt der Heil'ge Christ heran,
dann freu' ich mich wie jedermann,
Weihnachten solls für mich auch sein,
ein Kuchenkrümchen wird schon mein.*

*Drum lass die arme Flieg' in Ruh,
sie hat ein Recht zu sein wie du.
Nun, liebes Kind, nun freue dich
Und sei noch lustiger als ich!*



Vorsicht bei Fake-Mails (Phishing)

Was ist *Phishing*?

Phishing ist der Versand gefälschter E-Mails, die Menschen dazu verleiten sollen, auf einen Betrug hereinzufallen. Phishing-Mails zielen häufig darauf ab, dass Nutzer Finanzinformationen, Zugangsdaten oder andere sensible Daten preisgeben. Die Betrüger versuchen, auf diesem Wege an persönliche Daten zu gelangen bzw. den Empfänger der Mail zu einer schädlichen Aktion zu bewegen. Typisch ist dabei die Nachahmung des Internetauftritts einer vertrauenswürdigen Stelle, z. B. Sparkasse, Polizei, Amazon, PayPal usw. Um eine gewisse Seriosität vorzutäuschen, werden die Mails gerne mit bekannten Logos versehen.



Wie erkenne ich eine betrügerische Mail?

- Oft haben Phishing-Mails Rechtschreib- oder Grammatikfehler.
- Kriminelle versuchen, durch eine bewusst fehlerhafte Absenderadresse den Phishing-Versuch zu verstecken (z. B.: jfffdash@t-online.de.).
- Die persönliche Anrede fehlt oder sie ist falsch.
- Die Nachricht suggeriert dringenden Handlungsbedarf. Der Nutzer wird aufgefordert, z. B. einen Link bzw. eine angehängte Datei zu öffnen oder persönliche Daten anzugeben.



Was soll ich tun, wenn ich eine solche oder ähnliche Mail erhalten habe?

Reagieren Sie auf keinen Fall auf solche E-Mails! Seriöse Unternehmen und Institutionen fordern niemals sensible Informationen per E-Mail an!

Verschieben Sie diese Mail in Ihren Spam-Ordner oder löschen Sie sie am besten gleich! Bei einer Antwort würden die Betrüger erfahren, dass Sie Ihre E-Mail-Adresse tatsächlich nutzen. Damit besteht die Gefahr, dass Sie weitere Fake-Schreiben bekommen oder dass Sie sogar erpresst werden!

Was kann ich tun, falls ich Opfer eines Betruges geworden bin?

Ändern Sie umgehend Ihr Passwort und den Login-Namen. Die Polizei rät, im Falle eines Betrugs auf jeden Fall Anzeige bei der örtlichen Polizei zu erstatten. Des Weiteren sollten Sie möglichst auch die Firmen und Institutionen benachrichtigen, unter deren Namen die "Datenfischer" agieren. Damit helfen Sie den Unternehmen und Einrichtungen, gegen die Betrüger vorzugehen.

Text: Irene Bronsema

Quellen: BKA; t-online.de

Plötzlich ein Pflegefall

Wir alle machen uns wahrscheinlich mit zunehmendem Alter Gedanken darüber, wie und wo wir einmal leben wollen, wenn wir uns nicht mehr selbständig versorgen können und auf Hilfe angewiesen sind.

„Aber noch ist es ja nicht so weit“, werden viele sagen und den Gedanken schnell wieder beiseiteschieben. Und doch geht es dann manchmal ganz schnell: Ein Schlaganfall, ein Unfall oder eine plötzlich auftretende schwere Erkrankung bei sich selbst oder bei einem nahen Angehörigen und man befindet sich mit-tendrin in einer Situation, die man sich so nie vorgestellt hat.

Wir wissen, dass kein Pflegefall wie der andere ist, trotzdem wollen wir versuchen, Ihnen einige Tipps zu geben, die Ihnen vielleicht weiterhelfen.

Lassen Sie sich beraten

Wenn Sie von heute auf morgen in eine solche Situation geraten, dann wenden Sie sich so schnell es geht an eine Stelle, die sich mit allen Themen rund um die Pflege auskennt. Das kann bereits der Sozialdienst im Krankenhaus sein, eine Fachkraft in einem ambulanten Pflegedienst oder im Emsland auch der Pflegestützpunkt im Landkreis.

Dort erfahren Sie, welche Anträge zu stellen sind, welche Leistungen Ihnen zustehen, ob häusliche Pflege in Ihrem Fall möglich und sinnvoll ist oder ob über eine stationäre Unterbringung nachgedacht werden muss. Und es tut einfach gut, in einer solch schwierigen Situation jemanden zu haben, der zuhört, kompetent ist und die richtigen Fragen stellt.



Einstufung in Pflegegrade

Vielleicht kennen Sie aus früheren Zeiten noch die Einteilung in drei Pflegestufen. Seit 2017 mit Inkrafttreten des Zweiten Pflegestärkungsgesetzes werden diese Pflegestufen durch die Pflegegrade 1-5 ersetzt, wobei die Schwere der Beeinträchtigung der Maßstab für die Einstufung ist.

(Pflegegrad 1: sehr geringe Beeinträchtigung, Pflegegrad 5: schwerste Beeinträchtigung).

Zu stellen ist der Antrag bei der Pflegekasse, die über Ihre Krankenkasse erreichbar ist.

Sobald der Antrag vorliegt, beauftragt die Pflegekasse den Medizinischen Dienst der Krankenversicherung (MDK), ein unabhängiges Gutachten zu erstellen, um den Grad der Pflegebedürftigkeit festzustellen.

Diese Begutachtung erfolgt in der Regel in Ihrer häuslichen Umgebung.

Es ist immer sinnvoll, sich auch **vor** einer Begutachtung beraten zu lassen oder auch eine Person Ihres Vertrauens zu bitten, während der Begutachtung dabei zu sein.

Häusliche Pflege

Wenn die Pflege zu Hause erfolgen soll, muss sichergestellt sein, dass eine Pflegeperson die entsprechenden Aufgaben und Tätigkeiten leisten kann. Je nach Pflegegrad hat die zu pflegende Person Anspruch auf Pflegegeld.

Zurzeit sind folgende Beträge aktuell:

Pflegegrad 2: 316,00 €

Pflegegrad 3: 545,00 €

Pflegegrad 4: 728,00 €

Pflegegrad 5: 901,00 €

Wenn Pflegesachleistungen z. B. von einem ambulanten Pflegedienst erbracht werden, vermindert sich das Pflegegeld entsprechend. Zusätzlich besteht bei Vorliegen eines Pflegegrades Anspruch auf Pflegehilfsmittel. Dabei wird unterschieden zwischen ‚Technischen Hilfsmitteln‘ und ‚zum Verbrauch bestimmten Hilfsmitteln‘. Technische Pflegehilfsmittel sind Geräte wie Pflegebett oder Notrufsysteme. Für diese Hilfsmittel wird in der Regel ein Eigenanteil von 10 % bzw. max. 25,- € zu leisten sein, manchmal werden größere Pflegehilfsmittel auch leihweise vergeben. Die zum Verbrauch bestimmten Hilfsmittel wie z. B. Einmalhandschuhe, Einlagen oder Hygieneartikel werden pauschal mit 40,00 € pro Monat vergütet.

Alle Pflegebedürftigen, die einen Pflegegrad besitzen, erhalten darüber hinaus pro Monat 125,00 € als Entlastungsbetrag, der **nicht als Geldleistung ausgezahlt** wird, sondern zweckgebunden einzusetzen ist und direkt z. B. mit einem ambulanten Pflegedienst abgerechnet wird.

Bei Vorliegen eines Pflegegrades zahlt die Pflegekasse darüber hinaus auf Antrag bis zu

4.000,00 € für **Maßnahmen zur Verbesserung des Wohnumfeldes** (Beispiele: Treppenlift, Badumbau).

Und was passiert, wenn die Angehörigen, die mich pflegen, selbst einmal krank werden oder eine Auszeit von der Pflege benötigen?

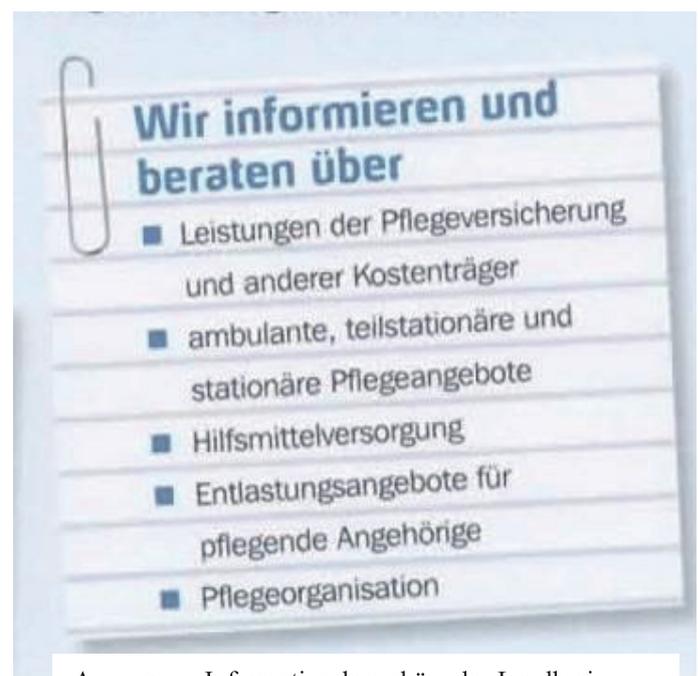
Auch dafür gibt es Lösungen. So zahlt die Pflegekasse für max. sechs Wochen pro Jahr eine Ersatzpflegeperson (Verhinderungspflege!). Voraussetzung ist, dass die Pflege seit mindestens sechs Monaten besteht und eine Einstufung in Pflegegrad 2-5 vorliegt.

Die unterschiedlichen Leistungen und die Begrifflichkeiten sind zunächst verwirrend für jemanden, der sich damit noch nie beschäftigt hat.

Auch deshalb raten wir dringend, sich persönlich beraten zu lassen und alle Fragen, die sich stellen, im persönlichen Gespräch zu klären. Der Pflegestützpunkt des Landkreises ist dafür eine geeignete Adresse und die Beratung ist unabhängig und kostenfrei.

Tel.: 05931/442210 oder 05931/442211

E-Mail: pflegestuetzpunkt@emsland.de



Auszug aus Informationsbroschüre des Landkreises

Stationäre Pflege

Die meisten Menschen wollen im Alter in ihren eigenen vier Wänden gepflegt werden. Das ist verständlich, gut nachvollziehbar und mit Hilfe von Angehörigen und ambulanter Pflege auch in vielen Fällen machbar.

Dennoch reicht es für Angehörige oft nicht, einen guten Willen und ein großes Herz zu haben. Die Pflege von Eltern oder Partnern kann körperlich und emotional sehr belastend sein und manchmal ist schon nach wenigen Wochen oder Monaten die Belastungsgrenze erreicht.

Und niemandem hilft es, wenn Sie als Angehörige selbst krank werden.

Vergessen Sie also nicht, als pflegende Angehörige auch für sich selbst zu sorgen!

Nehmen Sie Hilfe von anderen an!

Teilen Sie die Arbeit auf!

Versuchen Sie nicht, alles selber zu stemmen!

Wenn Sie meinen, dass auf Dauer eine stationäre Pflege sinnvoll ist, informieren Sie sich rechtzeitig und gründlich über Angebote in Ihrer Nähe. Auch in dieser Frage können Ihnen die Mitarbeiter im Pflegestützpunkt des Landkreises weiterhelfen.

Die Pflegekasse übernimmt je nach Pflegegrad einen pauschalen Pflegebetrag für Sachleistungen, d. h. für Pflegeleistungen, medizinische Behandlungspflege und die Rundum-Betreuung in einem Heim.

Es ist aber wichtig zu wissen, dass in vollstationärer Pflege immer auch ein **Eigenanteil** zu zahlen ist. Hinzu kommen Kosten für Verpflegung, Unterkunft und die so genannten Investitionskosten. Dabei handelt es sich z. B. um Instandhaltungskosten für das Gebäude und die technischen Anlagen, die in einem

Pflegeheim oft in beträchtlicher Höhe anfallen und in Teilen auf die Bewohner umgelegt werden.

Der Eigenanteil ist von Pflegeheim zu Pflegeheim unterschiedlich hoch. Bevor Sie sich also für ein Heim entscheiden, vergleichen Sie das Angebot und die Preise!

Der Eigenanteil hat sich aufgrund der steigenden Lebenshaltungskosten in den letzten Jahren stark erhöht und immer wieder geht durch die Presse, dass der zu zahlende Betrag oft aus eigenen Mitteln nicht mehr aufzubringen ist.

Grundsätzlich gilt, dass z. B. auch Kinder für ihre Eltern unterhaltspflichtig sind, wenn diese den Eigenanteil nicht aus ihrer Rente oder vorhandenem Vermögen aufbringen können. Aber bitte keine Panik!!

Niemand wird in den Ruin getrieben oder muss Haus und Hof verkaufen, um die Pflege der Eltern zu bezahlen, auch wenn das in der Presse manchmal so klingt.

Bei der Berechnung des Unterhaltes spielt das Einkommen eine Rolle, es gibt Freibeträge und ein Vermögen, das nicht angetastet wird. Und wenn Sie nicht in der Lage sind, diese Kosten aufzubringen und auch keine Angehörigen haben, die einspringen, können Sie beim Sozialamt einen Antrag auf Kostenübernahme stellen.

Auch in diesem Fall gilt: Lassen Sie sich umfassend von den oben genannten Einrichtungen beraten!!

Die Frage der Kosten ist bei vollstationärer Pflege sicherlich entscheidend, aber Sie sollten auch darüber hinaus schauen, in welcher Einrichtung Sie leben wollen.

Pflegeheime haben meist lange Wartelisten und es kann Monate dauern, bis Sie in dem Heim Ihrer Wahl einen freien Platz bekommen.

Text und Fotos: Ingrid Dülm

Der doppelte Weihnachtsmann

von Paul Maar

Ich muss ungefähr sechs Jahre alt gewesen sein, als ich anfang, nicht mehr so recht an den Weihnachtsmann zu glauben.

„Gibt es den Weihnachtsmann eigentlich wirklich?“, fragte ich Mama, als wir am Nachmittag gemütlich zusammensaßen und Weihnachtsschmuck bastelten.

„Du hast ihn doch oft gesehen“, sagte Mama. „Erinnerst du dich nicht an letztes Weihnachten, wie er hereinkam hier ins Zimmer, mit seinem langen Mantel und seinem weißen Bart? Wir haben doch zusammen Weihnachtslieder gesungen.“

„Jaja“, sagte ich. „Aber wieviel Weihnachtsmänner gibt es eigentlich?“

„Wie viele? Natürlich nur einen. **DEN** Weihnachtsmann!“, sagte sie.

„Und der kommt auch zum Klaus?“, fragte ich weiter. Klaus war mein Freund. Er wohnte ein paar Häuser weiter.

„Ja, natürlich“, sagte Mama. „Und zur Elke nach Paderborn auch?“ Elke war vor zwei Monaten mit ihren Eltern nach Paderborn gezogen. „Ja, zu Elke auch“, sagte Mama.

„Und zu den Kindern in München und in Hamburg?“, fragte ich. „Zu denen kommt er auch!“

„Wie kann er denn am gleichen Abend in München und in Hamburg und in Paderborn sein?“, fragte ich. „Wie er das kann, weiß ich auch nicht“, sagte Mama.

„Er kann es halt. Dafür ist er eben der Weihnachtsmann. Als Weihnachtsmann kann er vielleicht an zwei Orten gleichzeitig sein.“



Damit waren meine Zweifel aber noch lange nicht verschwunden.

Ich hatte sogar einen bestimmten Verdacht.

„Wieso ist Papa eigentlich nie dabei, wenn der Weihnachtsmann kommt?“, fragte ich. Mama tat erstaunt.

„Ist er denn nie dabei?“, fragte

sie. „Nein“, antwortete ich. „Jedesmal sagt er am Weihnachtsabend, er müsse noch was erledigen, und dann geht er weg. Und gleich darauf kommt dann der Weihnachtsmann. Und wenn der Weihnachtsmann mit dir und mir Lieder gesungen hat und wieder weggegangen ist, dann kommt Papa zurück und fragt uns, wie es denn gewesen sei mit dem Weihnachtsmann!“

„So ein Zufall!“ sagte Mama. „Ich werde Papa sagen, dass er diesmal dableiben soll, wenn der Weihnachtsmann kommt.“

Als Papa am Abend nach Hause gekommen war, hörte ich die beiden in der Küche halblaut miteinander reden. Ich ging leise zur offenen Küchentür, um zuzuhören.

„**Du** kannst es jedenfalls nicht mehr machen“, sagte Mama gerade zu Papa. „Er hat etwas gemerkt.“ „Aber wer denn dann?“, fragte Papa. „Vielleicht Robert?“, sagte Mama. „Wir haben Robert doch sowieso zu Weihnachten eingeladen. Da kann er ja ...“

In diesem Augenblick sah sie mich in der Tür stehen, brach mitten im Satz ab und sagte zu

mir: „Du musst jetzt mal in dein Zimmer gehen. Wir wollen gerade etwas Wichtiges besprechen. Etwas, das nur die Erwachsenen angeht.“

Damit schob sie mich in mein Zimmer und ich konnte nicht erfahren, was die beiden wohl besprechen wollten.

Drei Tage später war Weihnachtsabend. Wir saßen im Esszimmer und warteten auf den Weihnachtsmann. Und auf Onkel Robert. Onkel Robert war der Bruder von Papa. Er wollte dieses Weihnachten mit uns feiern.

„Wo Robert nur bleibt?“, sagte Papa und schaute auf die Uhr. „Er wollte doch schon längst da sein.“ „Es schneit. Vielleicht kommt er mit dem Auto nicht durch“, sagte Mama. „Hoffentlich hast du nicht recht“, meinte Papa und schaute wieder auf die Uhr. Wir warteten eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, und ich fragte alle fünf Minuten, wann denn der Weihnachtsmann käme. Aber er kam nicht.

Und Onkel Robert auch nicht.

Papa wurde immer ungeduldiger. Plötzlich sprang er auf, ging aus dem Zimmer und rief uns im Hinausgehen zu:

„Ich muss noch 'ne Kleinigkeit erledigen. Es dauert nicht lange, ich bin gleich wieder da!“

Ich fand es sehr schade, dass Papa gerade jetzt wegmusste. Ich hatte Sorge, der Weihnachtsmann könnte vielleicht wieder gerade dann kommen, wenn Papa weg wäre. Und wirklich: Papa war kaum fünf Minuten aus dem Zimmer, da klopfte es an der Tür und der Weihnachtsmann kam herein.



Es war wie jedes Jahr: Erst fragte er mich, ob ich auch immer schön brav gewesen wäre. Dann sangen wir zusammen „Stille Nacht“ und dann gingen alle hinüber ins Weihnachtszimmer. Nach einer Weile sagte Mama:

„So, lieber Weihnachtsmann, jetzt hast du dir einen ordentlichen Schluck verdient, jetzt darfst du in die Küche gehen und was trinken!“ Und der Weihnachtsmann ging in die Küche.

Kaum war der Weihnachtsmann hinter der Küchentür verschwunden, da hörten Mama und ich vom Flur her laute Schritte und Gepolter.

„Um Gottes willen!“, rief Mama, irgendwie erschrocken.

„Nein, Robert ...“ Da ging die Tür auf. Aber es war nicht Robert, der hereinkam, sondern der Weihnachtsmann. Weiß der Himmel, wie er es geschafft hatte, von der Küche aus in den Flur zu kommen! Vielleicht war er aus dem Küchenfenster gestiegen und zum Flurfenster wieder herein. Er kam direkt auf mich zu. Ich war so damit beschäftigt, meine Geschenke auszupacken, dass ich ihn gar nicht weiter beachtete. Schließlich hatten wir uns

ja eben lange unterhalten und zusammen ein Lied gesungen!

„Na, willst du denn gar nicht aufstehen?“, fragte der Weihnachtsmann mit tiefer Stimme und baute sich vor mir auf. Erstaunt stellte ich mich vor ihn hin.

„Nun, bist du denn auch immer brav gewesen?“, fragte er und schaute mich streng an.

„Das hab ich dir gerade doch schon gesagt“, sagte ich erstaunt.

„Wann gerade?“, fragte der Weihnachtsmann.

„Na eben“, sagte ich. „Bevor wir zusammen gesungen haben.“

„Wann sollen wir gesungen haben?“, fragte der Weihnachtsmann ganz ratlos.

Ich wusste nicht, ob er wirklich so vergesslich war oder ob er vielleicht einen Spaß machte.

"Was haben wir denn angeblich gesungen?", fragte der Weihnachtsmann weiter.

"Na, "Stille Nacht, hei" ... "So weit war ich gerade gekommen, da schaute ich zufällig zur Küchentür hinüber.

Und da sah ich etwas so Verwunderliches, dass ich aufhörte zu reden und mit offenem Mund staunte. Mama hatte doch recht gehabt! Der Weihnachtsmann konnte wirklich an mehreren Orten gleichzeitig sein. Denn der Weihnachtsmann stand nicht nur vor mir, mit seinem langen Mantel und seinem weißen

Bart, er stand auch gleichzeitig in der Küchentür, hatte ein Glas Wein in der Hand und schaute verblüfft zu uns ins Zimmer.

Als der Weihnachtsmann sich sah (oder muss man sagen: Als die Weihnachtsmänner einander sahen), machten beide kehrt, gingen hastig aus dem Zimmer und klappten die Tür hinter sich zu.

Nach einer Weile kam Papa zurück. Und mit ihm Onkel Robert, der inzwischen auch eingetroffen war.

„Stellt euch vor, ich habe den Weihnachtsmann doppelt gesehen!“, erzählte ich ihnen gleich aufgeregt. Aber sie gingen gar nicht darauf ein, sondern meinten nur, es sei höchste Zeit, dass wir nach all diesen Aufregungen mit dem Weihnachtsabendessen begännen. Was sie allerdings mit „Aufregungen“ meinten, ist mir nie ganz klar geworden.

Denn schließlich waren Papa und Onkel Robert ja gar nicht dabei gewesen, als ich diese aufregende Weihnachtsmannverdopplung erlebte!

Wer ist Paul Maar?

„Schau mal, ich habe jetzt diese Wand weiß gestrichen. Ich habe dazu ungefähr eine halbe Stunde gebraucht, vorher war sie wirklich schmutzig. Schau mal, wie sie jetzt strahlt. Ich kann also hinterher sagen, das habe ich geschafft. Du sitzt eine halbe Stunde hier im Sessel und liest. Und was hast du geschafft? Nichts! Du hast nur deine Zeit vertrödelt.“

Paul Maar erzählt diese kleine Anekdote in seiner Autobiografie. Sein Vater, ein bodenständiger Handwerker, hatte offensichtlich für die Leseleidenschaft seines Sohnes nicht viel übrig.

Trotz dieser eher lesefeindlichen Umgebung wurde aus Paul ein bekannter und erfolgreicher Kinderbuchautor und Illustrator. Im vergangenen Jahr ist er 85 Jahre alt geworden und lebt in Bamberg. Bekannt wurde er vor allem durch die Geschichten um das ‚Sams‘, aber im Jahr 2020 veröffentlichte er auch einen Roman für Erwachsene: „Wie alles kam... Roman meiner Kindheit“.

Wir haben ein Telefonat mit ihm geführt und von ihm persönlich die Erlaubnis erhalten, die Geschichte um den doppelten Weihnachtsmann in unserer Kien Tied zu veröffentlichen.

Neues vom Ludmillenstift

KRANKENHAUS LUDMILLENSTIFT



Vorwärts in die Zukunft

Im Krankenhaus Ludmillenstift hat sich einiges getan in den letzten Monaten: Wechsel des ärztlichen Direktors, Erweiterungsangebot um die Klinik Pneumologie, personelle Neuaufstellung der kardiologischen Klinik sowie Beginn der regelmäßig stattfindenden Patientenakademie!

Aber von vorne: Im Februar dieses Jahres hat der ärztliche Direktor, Dr. med. Norbert Fischer, nach knapp 21 Jahren als Chefarzt der Klinik für Anästhesie und Intensivmedizin, seinen wohlverdienten Ruhestand angetreten. In seinen letzten beruflichen 8 Jahren davon war er zusätzlich zum ärztlichen Direktor im Ludmillenstift bestellt.



v.l.n.r.: Verwaltungsdirektor Jan-Henning Stoffers, ärztlicher Direktor Dr. med. Mario Konen, Pflegedirektorin Heike Burrichter

Seine Nachfolge als ärztlicher Direktor hat der erfahrene 43-jährige Mediziner, Dr. med. Mario Konen, angetreten. Dieser ist bereits seit 2020 Chefarzt der Zentralen Notaufnahme in Meppen sowie leitender Notarzt im

Landkreis Emsland. Konen kennt das Ludmillenstift sowie die Medizin somit sehr gut. Seine langjährige Berufserfahrung kommt ihm in der neuen Position und den Patienten zugute.

Ausbau der Lungenheilkunde im Ludmillenstift

Mit steigendem durchschnittlichem Lebensalter der Menschen gibt es zunehmend mehr Erkrankungen der Atemwege. Die Pneumologie (Lungenheilkunde) beschäftigt sich mit der Vorbeugung, Erkennung und Behandlung von Lungenkrankheiten. Bis Anfang dieses Jahres war der Bereich der Klinik für Kardiologie zugeschrieben. Aufgrund der steigenden Fallzahlen hat das Ludmillenstift eine eigene Klinik für Pneumologie eröffnet. Verantwortlich ist Dr. med. Joachim Zerbst, der zuletzt bereits im bayerischen Fürth Sektionsleiter war. Der 60-Jährige ist Herz- und Lungenspezialist und hat sich seit vielen Jahren auf die Pneumologie spezialisiert.

Fortan werden folgende Untersuchungen in der Klinik durchgeführt:

- *Diagnose und Behandlung von Lungenkrebs*
- *chronische obstruktive Lungenerkrankung (COPD)*
- *Asthma*
- *Schlafapnoe*
- *interstitielle Lungenerkrankungen (ILD)*
- *Lungenhochdruck*
- *Berufserkrankungen*



Dr. med. Joachim Zerbst

Mit ganzem Herzen dabei!

Herzrhythmusstörungen sind in Deutschland weit verbreitet: man unterscheidet dabei verschiedene Störungen: solche, bei denen der Puls rast und andere, bei denen er zu langsam schlägt. Manche sind gänzlich ungefährlich, andere hingegen sind in der Tat lebensbedrohlich. Für betroffene Patienten ist die richtige Diagnose von hoher Bedeutung.

Für eine Diagnostik stehen im Ludmillenstift moderne Methoden zur Verfügung, wie bspw. das neue 3D-Mapping. Mittels dieser detailgenauen dreidimensionalen Landkarte des Herzens können Herzrhythmusstörungen auf den Millimeter genau lokalisiert und direkt verödet werden.

Auch neu zu verzeichnen ist die Verödung bestimmter defekter Gewebestrukturen mittels Kälte (bis zu -70 Grad).



v.l.n.r.: Chefarzt der Klinik für Kardiologie, Dr. med. Wasim Schehab, geschäftsführender Oberarzt Dr. med. Christian Baumgärtner, leitende Oberärztin Gresa Kciku

Im Krankenhaus Ludmillenstift hat der Chefarzt der Kardiologie, Dr. med. Wasim Schehab, zusammen mit seinem Team die Behandlungsmöglichkeiten in den letzten Monaten ausgeweitet. So werden neben den klassischen Herzerkrankungen wie die arterielle Hypertonie, Herzrhythmusstörungen mit zu langsamer oder zu schneller Herzschlagfolge (z. B. Vorhofflimmern) auch die Erkrankung der Herzklappen und die Herzmuskelschwäche behandelt.

Diese Behandlungsmethoden erfolgen durch Einnahme von Beruhigungsmitteln. Eine Vollnarkose ist nicht notwendig.

Monatliche Vortragsreihe mit Experten aus Ärzteschaft, Pflege und Therapie

Vor wenigen Monaten startete die Veranstaltungsreihe „Patientenakademie“ des Ludmillenstifts.

Jeden letzten Mittwoch im Monat, um 18:00 Uhr, werden kostenlos auch für Laien verständliche und kompakte Themen erklärt. Ziel ist es, Interessierte für bestimmte Themen zu sensibilisieren, um Krankheiten vorbeugen zu können sowie den Umgang damit zu erlernen. Das Format bietet nicht nur den Informationsaustausch an, sondern geht im Anschluss an die Veranstaltungen offen auf Publikumsfragen ein. Betroffene, Interessierte sowie Angehörige sind herzlich willkommen.

www.ludmillenstift.de

Familientreffen

von Gisela Rieger

Eine Frau aus München rief ihre erwachsene Tochter in Hamburg an:

„Es tut mir leid, mein Liebling, dir den Tag zu verderben, aber ich muss dir sagen, dass dein Vater und ich uns scheiden lassen. Vierzig Jahre Elend sind einfach genug!“

„Mama, was redest du da, das geht doch nicht!“, rief die Tochter entsetzt in den Hörer. „Doch, so ist es. Ruf also deinen Bruder an und erkläre ihm die Situation.“

Voller Bestürzung teilte die Tochter ihrem Bruder, der in London lebte, das Unfassbare mit. Dieser explodierte: „Was um Himmels willen fällt denen ein? Ich werde das umgehend regeln.“ Also rief er umgehend seinen Vater an und schrie ins Telefon: „Ihr werdet euch nicht scheiden lassen und erstmal nichts unternehmen! Ich nehme den nächsten Flieger und deine Tochter und ich werden morgen im Laufe des Tages bei euch eintreffen!“

Der Vater legte den Hörer auf, nahm seine Frau in den Arm und sagte fröhlich: „Liebling, beide Kinder besuchen uns zu Weihnachten. Und dieses Jahr zahlen sie sogar ihren Flug selber.“



MEPPRINT

WIR DRUCKEN!

Inhaber: René Wolters
Schulze-Delitzsch-Str. 5
49716 MEPPEN

Telefon: (0 59 31) 25 08
Email: info@mepprint.de
Internet: www.MEPPRINT.de

**personalisierte
WORK
WEAR**

für

- Baustelle
- Praxis
- Gastro
- Messe

**... oder
einfach
für Sie!**

Wir entwerfen...

...und drucken

alles ist machbar!

Dat oorige Bienännerkomen

Günter Hermes



Jungedi, nu häff et doch noch klappet. Endlick! Kinners, swieget stille, dat häff uk lang genau duert. Man nu staiht de Termin för dat Weersäihn mit miene baiden olden Frönde ut vergang'ne Tieden. Jawoll, dor luer up.

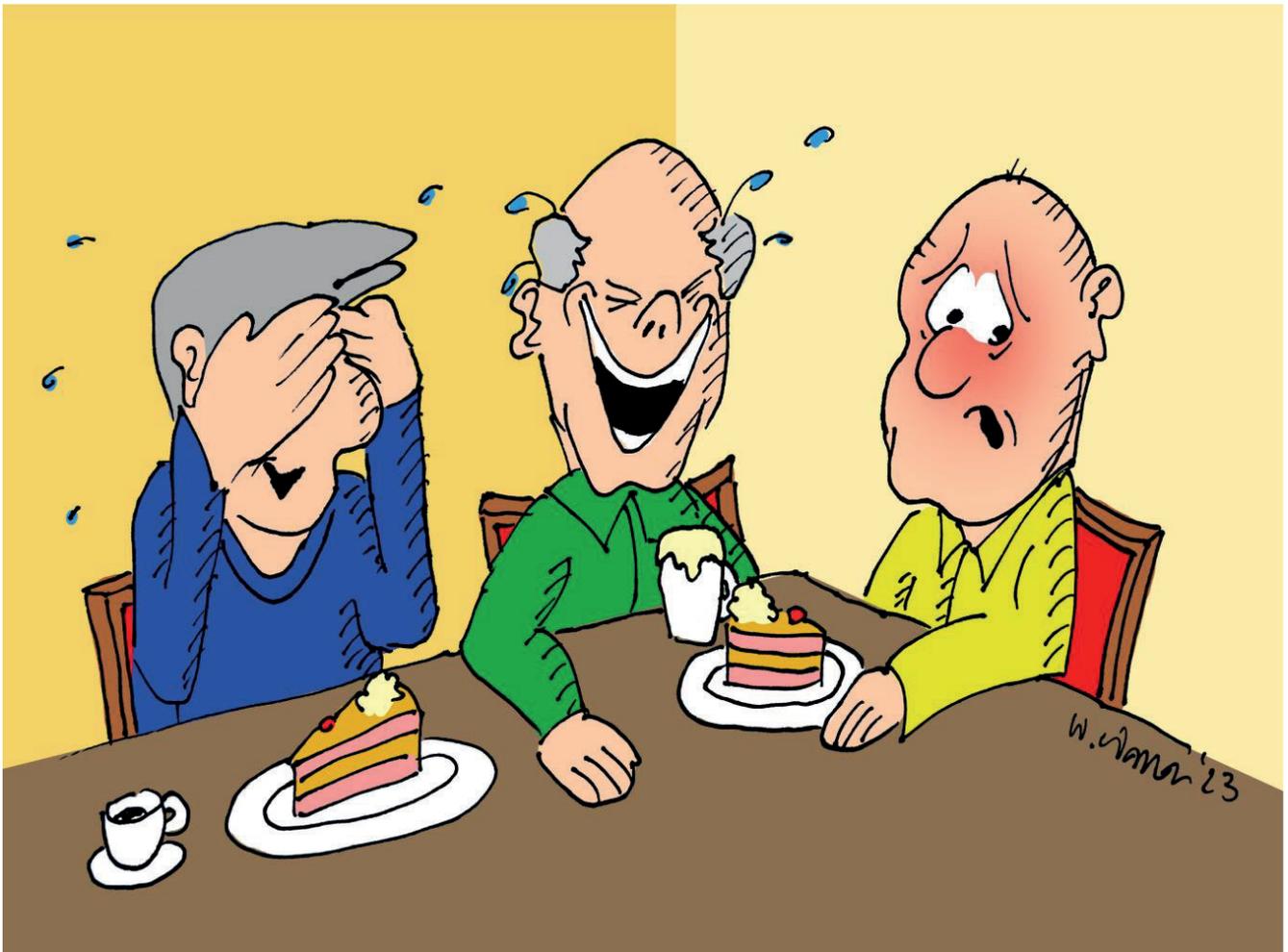
„*Was lange währt, wird endlich gut*“, segg man jao wall up hochdütsk, nich? Wi wollen uss up 'nen Dönnernagnaomiddäg **Klock dräie** in äin lüttket Café träffen un dor bie Koffi un Kauken äin poor gemütlicke Stunden mitnänner verbrenge. Wi dräi Keerls härn uss wäagen de unwiese Corona-Pandemie lange Tied nich tau säihen kräagen, harrijesesnä! Un dor is echt vääll liggen blääwen mit de soziaolen Kontakte unnernänner. Oha, un nu güff dat wisse bannig vääll tau vertellen, du wullt di wunnern. Up jäiden Fall wör de Vörfraide bie uss dräie heller groot, worup du di verlauten kännst. Man mott jao maol so sachte tau Potte kaomen.

Na, denn man jüch. Ick häbb mi bietied um 14:30 Uhr up 'n Wegg maaket, um up gor kienen Fall tau late tau kaomen. Man de äine van miene Macker wör all för mi dor un stönd vör 't Café un luerde de Straote änlänges. Kiek äis, un dor häbbt wi baiden beslaoten, gemäinsam buten up den leßden van use Männer-Trio tau töiwen. Man dor härn wi uss aober snäen. De Wieser van miene Täskenklock göng up 15:00 Uhr – nix tau säihn van den Keerl. Saapie, all 15:30 Uhr – immer noch nich in Sicht. So bie lütten wörden wi weerig un wispelig. Wi häbbt uss saarget um usen Frönd, höört häi doch alltied tau de äöwerpüntlickicken Mensken. Uguddegutt, wör dor vlichte wat passeert? Äntleßte häbbt wi versocht, um äntaurapen.

Man jüst in den Moment kööm häi mit sien E-Bike mit 'n Zislaweng um de Ecke flitzet. Rainweg ut de Puste wör häi, kumplett verbiestert un häi lutt mächtig witt. Wi häbbt foort versocht, um tau beruhigen, häi is jao uk nich mehr de Jüngste. Dänn häbbt wi uss endlick binnen in dat Café 'ne fräie un kommodige Stäae utsocht, um uss in Ruhe unnerhollen tau käänen. Man bevör Koffi un Kauken drän glöwen mossen, wollen wi eerst maol van um den Grund för sien Taulatekaomen wäaten. Ohao-haoha, so 'n verdraihten Kraom. Dat wör nich licht för um, uss sien persönlicket Mal-lör tau bichten. Aober wi häbbt nich locker laoten, wi wörn so wat van näischierig. Dänn häff häi uss dat doch rain herut vertellt. Dat wör nämlick so:

Häi - also use därde Macker - här nao 't Middägäaten eerst noch so 'n bittken äne Matratze lüstert un 'n Släöpken hollen. Um sück aober uptied mit uss tau träffen, is häi uk um 14:30 Uhr lossföhrt. Häi kann dat Ziel, use Café, all van wieden säihn, dör

schööt üm mitäins de Schreck dör aale Knaoken. Verdimmig, verdorig, här häi doch wohrhaftig inne Drockte siene Kusen, sien Gebitt vergääten. Du glöwes et nich, wat för 'n Bieslägg. Dät leeg bie üm in Huse nääben sien Bedde up den Nächtdisk. Igiddegitt, wat för 'n ‚Grand Prix de la Blamaasch‘, so äin Schiet aober uk. Aober häi här nich alltau vääł Tied, üm grell up sück sümme tau wään. Standepee häff häi siene Fietse ümmedraiht, sien Gebitt haolt un rinschaowen un sück dornao dät twäide Maol up 'n Patt Richtung Café maaket. Au Backe, nochmaol up Hochdütsk: „*Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen!*“ Aober dät wör nu maol äin Träffen, dät kienäine van uss je vergääten weed. Oojoonich, dät sitt echt faste in usen Koppkompjuter, un dät up 'n Sticken genau.



**Also, wuss du uk maol weer butenhüsig gaud un läcker ääten,
dänn denk dorän, jao nich dien ‚Kauwäarktüüg‘ tau vergääten!“
„Gaudn App’tit, läiwe Lüü“**

Josef Lienstromberg erzählt...

Als Propst und Oberkreisdirektor eine Nacht im Gefängnis der polnischen Armee verbrachten

Josef Lienstromberg erzählt mit Schmunzeln eine Anekdote, die sich während der polnischen Besetzung 1945 ereignete.

Ein- und Auslass waren nur mit einem speziellen Ausweis möglich und dann auch nur bis zur Sperrstunde um 22:00 Uhr.



Teile der Neustadt in Meppen waren von polnischen Soldaten besetzt. Lienstromberg bewohnte mit seiner Familie zu der Zeit ein Haus in der Margaretenstraße. Aber Wohnraum war knapp und als polnische Soldaten Quartier benötigten, beschlagnahmten sie kurzerhand das Haus der Familie und diese musste innerhalb von zwei Tagen in eine Dienstwohnung des Landkreises Meppen umziehen, die sich auf der gegenüberliegenden Seite der Margaretenstraße befand. Das gesamte Gebiet wurde zum Sperrgebiet erklärt. Es erstreckte sich von der Margaretenstraße bis zur Bokeloher Straße und von der Haselünner Straße über die Lange Straße bis zur Windthorststraße und Karlstraße.

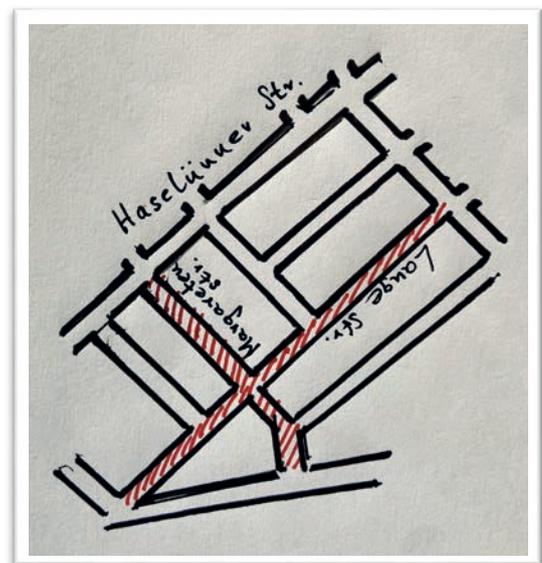
Das Sperrgebiet war von einem hohen Zaun umgeben und der einzige Einlass befand sich an der Langen Straße.

Lienstromberg erinnert sich, dass eines Abends der Propst Carl Meyer den Oberkreisdirektor Ermert in der Margaretenstraße besuchte.

Es wurde viel erzählt und diskutiert und darüber vergaßen beide die Zeit. Die Sperrstunde war bereits überschritten.

Herr Ermert versuchte dennoch, den Propst aus dem Sperrgebiet hinaus zu begleiten, aber da kannten die polnischen Soldaten kein Erbarmen:

Propst und Oberkreisdirektor wurden verhaftet und mussten eine Nacht im Gefängnis in der Langen Straße verbringen.



Text: Dieter Engemann nach einer Erzählung von Josef Lienstromberg

Meppen im Wandel der Zeit Die Friedenseiche



Das Denkmal wurde 1937 beim Bau des damaligen Landratsamtes abgebrochen und auf den Friedhof an der Lingerer Straße verlegt.

(Quelle: Hermann Friese, *Ein Bürger und seine Stadt*)



Ansicht 1948

Unter großer Beteiligung der Meppener Bevölkerung wurde das Kriegerdenkmal für die Gefallenen der Kriege 1870/71 und 1914/18 am 12. August 1923 eingeweiht.

Das Denkmal stand hinter der Friedenseiche an der Ecke Bahnhofstraße/Kolpingstraße vor dem heutigen Polizeikommissariat. Die Friedenseiche wurde nach dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 gepflanzt, sie steht noch heute an eben dieser Stelle.



Heutige Ansicht

Zusammen mit dem nach seinem Architekten benannten ‚Höger-Haus‘ (Polizeikommissariat) bildet die Friedenseiche ein bis heute denkmalgeschütztes Ensemble.

Text & Fotos: Dieter Engemann

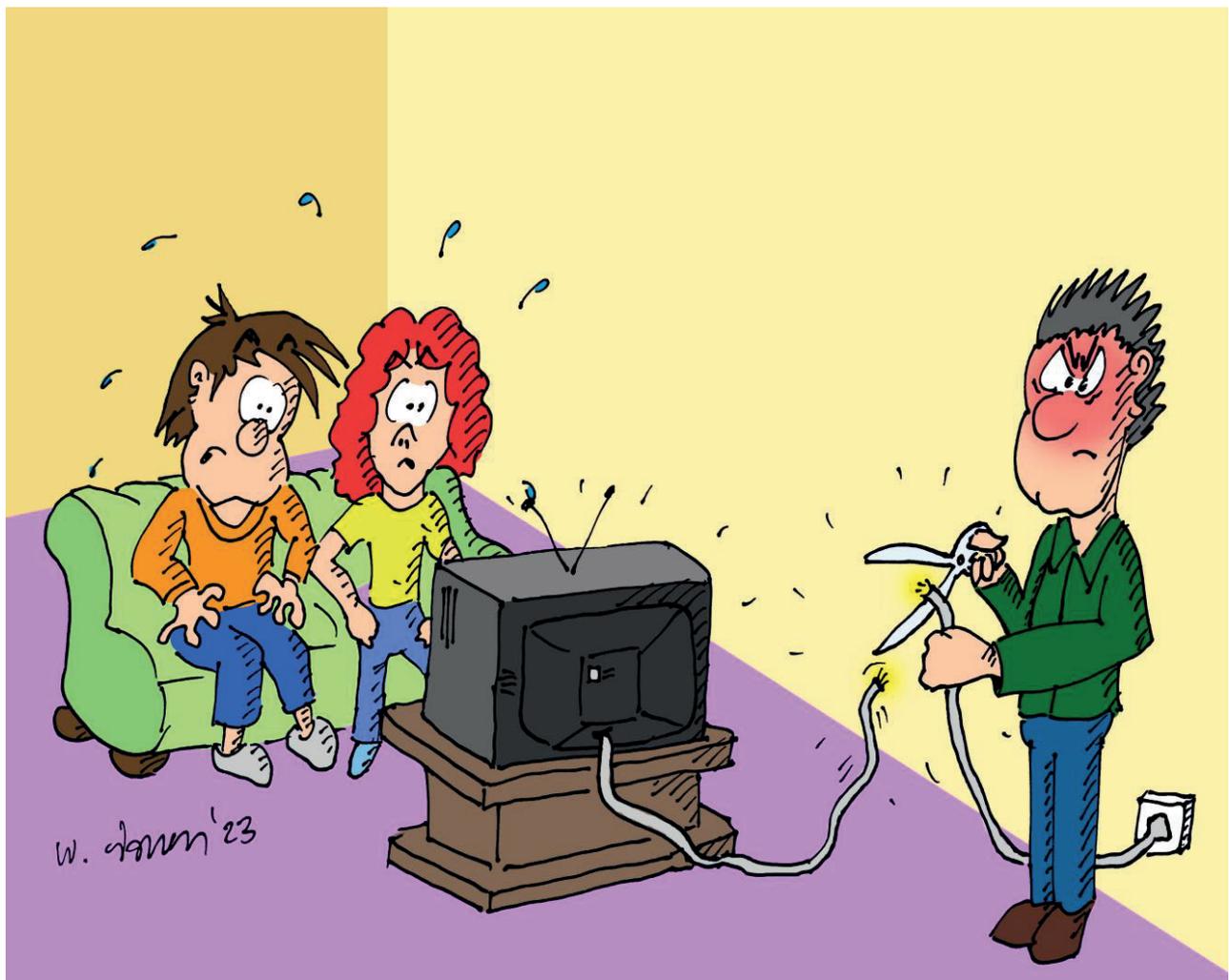
Ein Mann der Tat

Mein Vater wurde in Emsbüren geboren, wo er auch seine Ausbildung machte. Während des Krieges war er in einem Hydrierwerk in Gelsenkirchen beschäftigt. Nachdem dieses zerbombt war, wurde er eingezogen und nach kurzer Ausbildung an die Westfront geschickt. Beim ersten Feindkontakt wurde er gefangen genommen. Später musste er als Kriegsgefangener Kohle fördern in einer Grube in der Nähe von Poitiers. Ihm war die harte Welt „unter Tage“ vertraut.

Als sich 1963 das Grubenunglück in Lengede ereignete, war er davon tief betroffen und kaufte sich den ersten Fernseher, um das Geschehen zu verfolgen. Meine Schwester und ich waren begeistert, konnten wir doch endlich „Lassie“ und „Fury“ sehen. Schon bald kam es zu Problemen mit meinem Erzieher. Ich wollte mehr fernsehen, als er erlaubte. So hatte ich einmal den Fernseher angestellt, mein Vater stellte ihn wieder aus! Ich stellte ihn wieder an! Noch einmal wiederholte sich das Spielchen, dann war es vorbei.

Mein Vater hatte eine Schere geholt und das Kabel durchgeschnitten!

Text: Wilhelm Kuipers





Der Apfelkuchen

In meinem Elternhaus hatten wir in meiner Kindheit, wie damals im Emsland nicht ungewöhnlich, eine „Gute Stube“. Es handelte sich um unser bestes Zimmer, um einen Raum, der ständig unter Verschluss war. Nur an hohen Fest- und Feiertagen oder, wenn Besuch kam, wurde er geöffnet. Die Schlüsselgewalt hatte meine Mutter. Am Heiligen Abend konnte sie in Ruhe Vorbereitungen treffen und samstags den geliebten Apfelkuchen bis Sonntag in Sicherheit bringen.

Meine natürliche Neugierde und meine Beobachtungsgabe sorgten dafür, dass ich das Versteck des Schlüssels herausbekam.

Der Teig für den wohlschmeckenden Sonntagskuchen wurde vollflächig dünn auf dem Backblech ausgerollt und eng mit dicken Apfelscheiben belegt. Nach dem Backen wurde der Kuchen klein geschnitten und pyramidenförmig auf einem großen Teller aufgeschichtet.

Während meine Mutter einkaufen ging, habe ich den Schlüssel stibitzt und mir ein paar Stücke gegönnt. Das durfte natürlich nicht auffallen. Die Pyramide musste komplett neu erstellt werden und dabei entstand Krümelgefahr! Irgendwann bekam Mama „Wind“ von der Sache. Ich hatte es wohl im Laufe der Zeit übertrieben. Sie hatte die Stücke nachgezählt, mich zur Rechenschaft gezogen und den Schlüssel neu versteckt. Es dauerte nicht lange, bis ich das Versteck des Schlüssels erneut gefunden hatte. Ich konnte es nicht lassen, musste aber vorsichtiger vorgehen. So beließ ich es an der Anzahl der Stücke. Ich schnitt alle Stücke beidseitig kleiner, was aber einen erheblichen zeitlichen Mehraufwand bedeutete und auch zu mehr Krümeln führte. Es kam, wie es kommen musste! Meine Aktivitäten flogen auf, die Sache eskalierte! Mama drohte, Papa davon zu unterrichten.

Ich gelobte Besserung! Mit Papa wollte ich mich lieber nicht anlegen!

Text: Wilhelm Kuipers



Ein KUNSTWERK von Hellerbernd

Da die Gymnasialkirche zurzeit wegen aufwändiger Renovierungsarbeiten nicht zugänglich ist, bleibt momentan nur, das barocke Bauwerk von außen zu bewundern. Beim Betrachten des Giebels fällt auf, dass die an höchster Stelle stehende Christusstatue andere Proportionen aufweist als die beiden Heiligenfiguren in den Nischen links und rechts darunter.



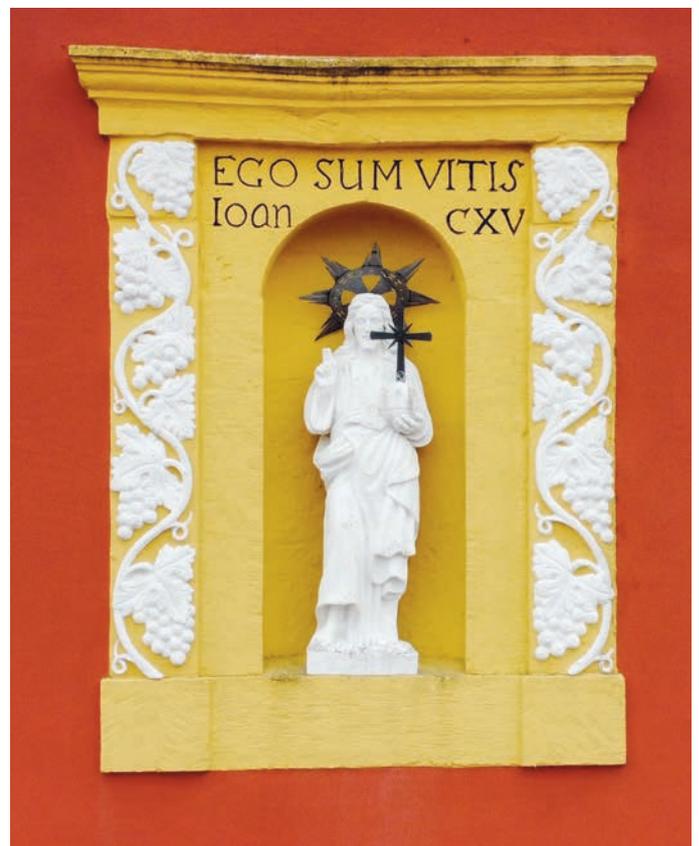
Woran liegt das?

Bei den unteren Skulpturen handelt es sich um Werke des Bildhauers Joes Vagezer d. J. aus Ahaus, und zwar über der Tür eine lebensgroße Darstellung der Maria Immaculata, darüber im geschwungenen Giebel links vermutlich Ignatius von Loyola, Begründer des Jesuitenordens, und rechts Aloysius von

Gonzaga (1568-1591)¹, Patron der studierenden Jugend, denn die Kirche wurde für die Schüler des Gymnasiums gebaut.

Nachdem die an höchster Stelle stehende ursprüngliche Christusstatue vor etwa über hundert Jahren heruntergefallen und auf dem Boden zerschellt war, wurde sie durch ein Kunstwerk des emsländischen Bildhauers Bernhard Heller, genannt Hellerbernd, ersetzt. Wir sehen Jesus Christus als Salvator mundi (Heiland der Welt) mit der Weltkugel – darauf ein Kreuz – in der Hand, darüber die Inschrift EGO SUM VITIS (Ich bin der Weinstock), darunter (übersetzt): Johannes 15, 5), rechts und links gerahmt mit Weinranken und Trauben.

Weil das Kunstwerk vom Bürgersteig aus nicht gut zu sehen ist, haben wir es mithilfe einer Drohne fotografiert:



Übrigens ist – leider auf diesem Foto nicht zu erkennen – Jesus Christus als Bartträger dargestellt, was typisch für Hellerbernds Kunst ist, denn alle seine Christusfiguren sind Bartträger, wurde mir von Herrn Grote, der mich im Landwirtschaftsmuseum Rhede freundlich begrüßt hatte, berichtet.

Hellerbernd, geb. 1878 in Borsum/Aschendorf, verst. 1937 in Lathen, war vielseitig begabt und hatte schon als Kind angefangen zu schnitzen. Zugunsten seines jüngeren Bruders verzichtete er auf das Hoferbe und ließ sich zum Tischler ausbilden, wurde Bildhauer und Dichter.

Hellerbernd war „eine bedeutende Persönlichkeit, an die man sich gerne und mit Stolz erinnert“.²

Zwischen 1895 und 1900 bekam er bei Prof. August Schmiemann in Münster in allen Bildhauerarbeiten eine künstlerische Ausbildung. Am Kiepenkerlendenkmal in Münster durfte er mitarbeiten.

Um die Jahrhundertwende ließ er sich von Prof. Max Klinger in Berlin, der seinerzeit zu den vielseitigsten und phantasie reichsten Künstlern zählte, weiter ausbilden. Er schuf in der Gemeinde Rhede und an vielen anderen Orten etliche Kunstwerke, die auch heute noch erhalten sind. Zahlreiche bildhauerische Werke, Zeichnungen und Gedichte haben ihn überlebt. Im Emsland und darüber hinaus ist er mit seinen Plastiken und Reliefs aus Holz und Stein, seinen Denkmälern und Grabsteinen sowie den Krippendarstellungen bekannt geworden.

Hellerbernds Arbeiten spiegeln das Leben der Emsländer wider, sei es als Bauer, Schäfer, Hirte.

Ihm und seiner Kunst ist im

Landwirtschaftsmuseum
Emsstr. 14
26899 Rhede (Ems)

ein Raum gewidmet, in dem man sogar bei Kaffee und selbstgebackenem Kuchen Platz nehmen darf, denn der Raum ist Teil des gemütlichen Museumscafés.



Das Museum, in dem auch standesamtlich geheiratet werden kann, befindet sich in einem riesigen ehemaligen Bauernhof mit einer enorm großen Diele, wo landwirtschaftliche Fuhrwerke und Geräte aus alter Zeit zu besichtigen sind.

Text: Ingrid von Trechten

Fotos: Ingrid von Trechten und Karsten Streeck

Anmerkungen:

¹⁾ *Knapstein, Carl:*

„Die Gymnaskirche zu Meppen, Meppen 1979“,

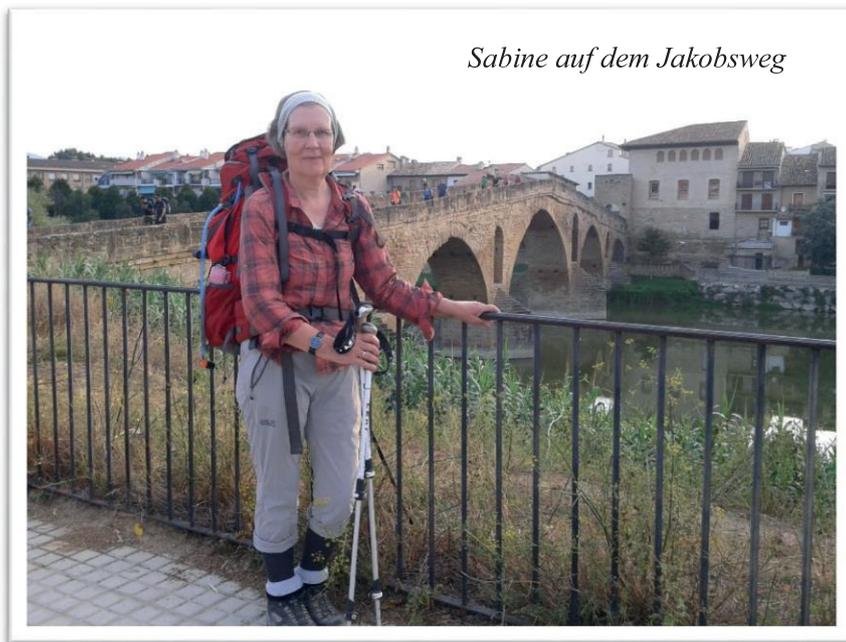
²⁾ „Bernhard Heller – sein Leben und seine Werke“, Werlte 2007

Meppener Senioren auf dem Jakobsweg „Der Weg ist das Ziel“

Peter ist gerade 80 Jahre alt geworden und den Jakobsweg ist er bereits mehrfach gegangen.

Sabine, Anfang 70, kann auf insgesamt 15 Jahre Jakobsweg-Erfahrung zurückblicken.

Was ist das Geheimnis dieses Weges, dass Menschen ihn immer und immer wieder gehen, Anstrengungen und Unbequemlichkeiten in Kauf nehmen und immer wieder Neues entdecken?



„In einer Zeitschrift habe ich etwas über den Jakobsweg gelesen und war sofort fasziniert“, sagt Sabine, als ich sie nach dem Auslöser für ihren ersten Jakobsweg frage.

„Ich konnte aus familiären und beruflichen Gründen nicht mehrere Wochen am Stück unterwegs sein, deshalb habe ich den gesamten Jakobsweg von Köln bis Santiago de Compostela in 12 Jahren zurückgelegt – jeweils in Etappen von 2-3 Wochen. An dem Ort, an dem ich in einem Jahr die Etappe beendet habe, bin ich im darauffolgenden Jahr wieder eingestiegen. 2017 war es dann geschafft.“

Ich stand vor der Kathedrale in Santiago de Compostela.“

Sabine ist den Jakobsweg von Anfang an immer alleine gegangen. „Für mich war es die Erholung von einem manchmal stressigen Alltag. Zu sich selbst zu finden. Die Gedanken fließen zu lassen, mit sich selbst und seinen Empfindungen allein zu sein, nur die Natur, die Stille um mich herum, den eigenen Körper wahrzunehmen ... das hat für mich den Reiz ausgemacht.“

Der Jakobsweg

Es gibt nicht DEN EINEN Jakobsweg. Es gibt ein ganzes Netz von Wegen quer durch Europa. Zahlreiche Wege in unterschiedlichen Ländern dienen sozusagen als ‚Zubringer‘, die aber alle ein Ziel haben: das Grab des Apostels Jakobus in Santiago de Compostela. Die Hauptroute in Spanien ist z. B. der ‚Camino Francés‘, der von Saint-Jean-Pied-de-Port über Pamplona nach Santiago de Compostela führt. In Frankreich gibt es vier Haupttrouten, in Portugal führt eine bekannte Route von Lissabon

oder Porto kommend, der Camino Portugues, immer an der Atlantikküste entlang.

Und auch in Deutschland gibt es mittlerweile zahlreiche regionale Jakobswege wie z. B. den Mosel-Camino, der von Konstanz nach Trier verläuft. Will man also den Jakobsweg pilgern, kann man praktisch vor der eigenen Haustür beginnen.

So ist Sabine von Köln über Aachen, durch Belgien, Frankreich und Spanien gelaufen. In den Jahren danach auch Jakobswege in Deutschland und der Schweiz bis zum Ziel in Santiago de Compostela.

Im Mittelalter entwickelte sich das Grab des Apostels Jakobus neben Rom und Jerusalem zu einem dritten Hauptziel der christlichen Pilgerfahrten.

Der spanische Hauptweg, der 'Camino Francés' wurde 1993 in das UNESCO Welterbe aufgenommen.

Als Papst Johannes Paul II im Jahr 1982 Santiago de Compostela besuchte, rief er dazu auf, die Wurzeln des alten Kontinents Europa wieder zu beleben. 5 Jahre später ernannte der Europarat den Jakobsweg zum ersten europäischen Kulturweg.

Bekannt geworden ist vielen der Jakobsweg durch Hape Kerkeling und sein Buch 'Ich bin dann mal weg' aus dem Jahr 2006. Gesundheitliche Probleme führten bei Kerkeling dazu, sein Leben neu zu überdenken.

Aber schon lange vor Erscheinen dieses Buches waren Menschen auf dem Jakobsweg unterwegs.

Peter machte sich erstmals 2007 mit einer Gruppe von Freunden auf den Weg. Den Anstoß gaben eigentlich seine Frau Gisela und eine Freundin der Familie, die schon oft davon gesprochen hatte, den Jakobsweg gehen zu wollen. Und eines Mittags, als Gisela in der Küche stand und kochte, hörte sie ganz nebenbei, wie jemand im Radio von seinen Jakobsweg-Erfahrungen erzählte.

„Das machen wir auch!“, beschloss sie kurzerhand und so nahmen sie gemeinsam mit zwei Freunden den ersten Jakobsweg in Angriff: Von Pamplona über Leon bis Santiago. Es war um Ostern herum und in Nordspanien bitterkalt, regnerisch und ungemütlich. Und doch so beeindruckend, dass Peter und seine Frau auch in den folgenden Jahren mehrfach und immer in anderen Gruppen die Strapazen auf sich nahmen. Jeweils andere Etappen, aber immer mit dem Ziel Santiago de Compostela.

Peter hat ein Reisebuch über diese erste Reise erstellt und mir gefallen besonders die Lesungen, die er für jeden Tag vorbereitet hatte.

Hier ein Beispiel, das klingt, als sei es extra für den Jakobsweg geschrieben:

Wenn du zum Tor des Lebens gelangen willst, musst du aufbrechen, einen Weg suchen, der auf keiner Karte verzeichnet und in keinem Buch beschrieben ist. Dein Fuß wird an Steine stoßen, die Sonne wird brennen und dich durstig machen, deine Beine werden schwer werden. Die Last der Jahre wird dich niederdrücken. Aber irgendwann wirst du beginnen, diesen Weg zu lieben, weil du erkennst, dass es dein Weg ist.

Du wirst straucheln und fallen, aber die Kraft haben, wieder aufzustehen. Du wirst Umwege und Irrwege gehen, aber dem Ziel näherkommen.

Alles kommt darauf an, den ersten Schritt zu wagen. Denn mit dem ersten Schritt gehst du durch das Tor.

(Wolfgang Poeplau)



Seit 2019 ist Peter den Weg noch dreimal allein gegangen. Für ihn ist es nicht so entscheidend, ob allein oder in der Gruppe: „Auch in der Gruppe geht man lange Strecken allein mit sich und seinen Gedanken und Gefühlen“.



Und wie tief man in sich selbst eintaucht, wie nah man dem eigenen inneren Kern kommt, zeigt sich auch daran, dass beide von der Erfahrung berichten, wie sie plötzlich ohne Anlass von eigenen Emotionen überwältigt wurden und ihnen die Tränen kamen.

Auch Menschen, denen sie auf dem Weg nach Santiago begegneten und die ihnen aus ihrem Leben erzählten, hinterlassen tiefe Eindrücke. Viele gehen den Weg, weil sie gerade eine Krise durchlebt haben, weil sie etwas ändern wollen in ihrem Leben oder einfach, weil sie es jemandem versprochen haben.

Wie Günter, der für eine junge Frau jahrelang die Verantwortung getragen und versucht hatte, sie von ihrer Alkoholabhängigkeit zu befreien. Irgendwann gesteht er sich selbst ein, dass er am Ende ist und sagt ihr: „Ich kann nichts mehr für Dich tun, aber ich gehe für Dich den Jakobsweg nach Santiago de Compostela“.

Berührende Momente, die zeigen, wie unterschiedlich die Motive sind, aus denen Menschen sich auf den Weg machen, und wie tief die Bindungen sind, die auf dieser Reise entstehen können.

Je mehr ich über diese Eindrücke und Erfahrungen höre, je mehr ich mich hineinversetze, umso besser lerne ich zu verstehen, was den Reiz dieses Weges ausmacht.

Es ist eben doch so viel mehr, als eine Wanderung auf einem x-beliebigen Weg. Egal, ob es religiöse oder spirituelle oder sportliche Motive sind, die mich antreiben oder einfach die Neugier auf den Weg und mich selbst: es scheint mit den Menschen, die den Weg gehen, etwas zu machen.

Wie auch immer...

Nichts davon ist selbstverständlich

Wenn ich morgens den Wasserhahn öffne, kommt warmes Wasser heraus, so viel ich will.

Ich schalte die Kaffeemaschine ein und in wenigen Minuten habe ich duftenden heißen Kaffee.

Ich brauche nur den Kühlschrank zu öffnen und kann Butter, Milch und Käse herausnehmen.

Alle zwölf Minuten fährt ein Bus zur Stadtmitte. Während ich warte, kann ich per Handy mit einer weit entfernten Freundin sprechen.

Wenn mir etwas wehtut, kann ich zum Arzt gehen.

Jederzeit kann ich Musik hören, die mir gefällt.

Ich kann ein Buch kaufen, das mich interessiert.

Ich kann weit entfernte Freunde besuchen und in ferne Länder reisen.

Abends habe ich ein Dach über dem Kopf und ein warmes Bett.

Nichts davon ist selbstverständlich!

Vielleicht ist es auch diese Erkenntnis, die eine Wanderung auf dem Jakobsweg zu etwas ganz Besonderem macht.

Text: Ingrid Dülm

Fotos: Sabine und Peter

Foto oder Selfie?

Religionsunterricht in de Grundschaule, kott nao'n eersten Advent. De Mester frogg de Jungens un Wichter ut de twäide Klasse:

„Up de mäisten Belder van den kläinen Jesus is häi boolde immer nur mit seine Mauder Maria tau säihn un sünner Josef. Worümme is dat so? Wecker van jau känn mi dät wall vertellen?“

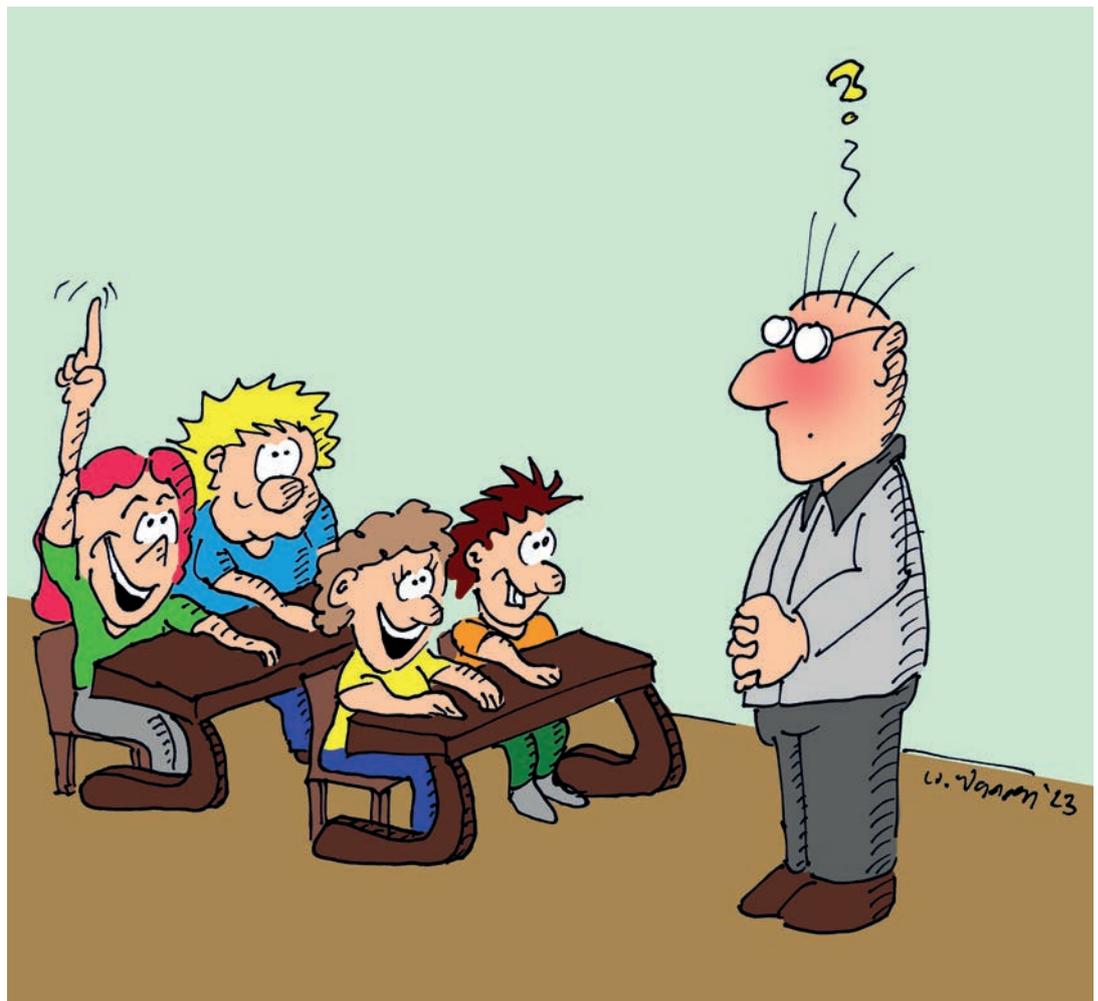
Doikerdi, wat vör ne wunnerlicke Fraoge. Mennt de Mester dät wüddelk ernst?

Nu kiek äis, de Finger van Möllers Berndken schütt nao baowen un häi häff uk foort ne passende Antwort praot:

„Dät kummp dorvan, wiledät Vader Josef wall nen Fotoapperaot här un dorümme uk immer knipst häff.“ Oha, dät lätt mall. Dät mennt uk Mester Korte: „Kwättkeräi, Bernd, vertell hier nich so'n Spijök. Na, häff noch äine ne Antwort up miene Fraoge? Dänn man rud't dormit, ich höre.“

Tauerst is et noch müuskenstill inne Klasse, man dänn waoget Albers Antonia nen twäiden Versöik: „Nee – Josef mosste doch äs Timmermann den häilen Däg in Nazareth un rundümmetau arbäiten. Dor kann häi doch gor nich fotografeeren, häi wör doch nienich in Huse. Ick glööv ehr, de hillgen Dräi Känönige häbht Maria bie eeren Besoik in Bethlehem äin SMARTPHONE tau Wienachten schonken. Jao – un van dor än häff Maria dänn immer äin SELFIE maoket van sück un den kläinen Jesus.“

Text: Günter Hermes





Vielfältige Angebote für Senioren Besser gemeinsam als einsam

Die Seniorenvereinigung der Stadt Meppen hat im zu Ende gehenden Jahr 2023 einige informative und unterhaltsame Veranstaltungen durchgeführt. So wurde zunächst im März das neue Vier-Sterne-Superior-Hotel „Via Plaza“ in Meppen am Zusammenfluss von Ems und Hase besichtigt. Hotelchef Wolfgang Hackmann erläuterte den Besuchern die Besonderheiten des hochmodernen und energieeffizienten Hauses. Ebenfalls im März informierten Pflegeberaterinnen vom Landkreis Emsland und der AOK Meppen über das Antragsverfahren, die Begutachtung und die Leistungen nach dem Pflegeversicherungsgesetz (SGB XI). Die Pflegeberatung könne dazu beitragen, die individuellen Bedarfe mit den Pflegebedürftigen und deren Angehörigen zu ermitteln, ein stabiles Pflegearrangement mit den Pflegeanbietern einzuleiten und finanzielle Leistungen nach dem SGB XI aufzuzeigen. Die Gesundheitswissenschaftlerin Prof. Dr. Annelie Keil aus Bremen begeisterte im Mai mit ihrem lebensnah, verständlich und humorvoll vorgetragenen Referat „Das Leben hat nichts versprochen, aber es hält viel“. Es liege an jedem Einzelnen, sein Leben mit Kreativität zu entwickeln. Allerdings werde niemand gefragt, ob, wo, in welchem Umfeld und in welcher Zeitgeschichte er geboren werden will. Der Besuch der Gedenkstätte Esterwegen im Juni zeigte den Besuchern die Entstehung und Geschichte der 15 Emslandlager sowie der Gedenkstätte auf. An verschiedenen Beispielen wurde der schikanöse, brutale und menschenverachtende Umgang der Wachleute mit den Gefangenen deutlich. Die

gewählte Landschaftsgestaltung der Gedenkstätte mit Stahlelementen macht die Spuren des früheren Lagers in einer modernen Formensprache kenntlich. Im Juli besichtigten die Senioren das neue Stadthaus mit modernen, hellen und serviceorientierten Räumen. Es sei sehr gut gelungen, so Bürgermeister Helmut Knurbein, den Neubau passgenau in die durch den Abriss des Altgebäudes entstandene Baulücke einzufügen. Der vereinbarte Kostenrahmen von gut zehn Millionen Euro wurde ausgeschöpft, trotz gestiegener Lohn- und Materialkosten habe man aber eine Kostensteigerung vermeiden können.

Die Tagesfahrt zum Hofcafé Löbke und zum Garten- und Teichzentrum NaturaGart in Ibbenbüren im August fand bei den Senioren großen Anklang.



Mechthild, Margret und Hildegard „Glücksmomente“

Schon traditionell wurde im September ein „Bunter Nachmittag für Seniorinnen und Senioren“ im Emslandsaal Kamp mit ca. 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern durchgeführt, der musikalisch vom Papenburger Shanty-Chor und der Sängerin Chananja Schulz aus Nordhorn begleitet wurde.

Das Jahresprogramm 2024 soll bei einer Informationsveranstaltung im Januar im Kollpinghaus Meppen vorgestellt werden. Dazu wird rechtzeitig eingeladen.

Näijoarskauken (Ostfriesische Hörnchen)

500 g Mehl
500 g Zucker
250 g Butter
3 Eier
2 P. Vanillezucker

Zubereitung: Butter, Zucker und Eier sahnig rühren. Nach und nach das Mehl hinzufügen. Mit lauwarmem Wasser verdünnen. Den Teig etwa zwei Stunden vor dem Backen anrühren.

Krüsseltipp: Etwa 3/4 l Wasser dazugeben, dann werden die Hörnchen hart statt weich. Den Teig lange ruhen lassen (z. B. über Nacht).

Werkzeug: Eisen (z. B. von Cloer), das sehr dünne Hörnchen backt; hölzerne Rolle (z. B. in Tütenform), luftdicht verschließbare Tonne.

Meine Heimat, das Emsland, war eine arme Gegend. Aber einmal im Jahr lief man auch bei uns in unserm Dorf Klein Fullen zu großer Form auf und backte die Näijoarskauken. Oder Neujahrskuchen oder Hörnchen. Sie wurden im alten Jahr gebacken mit einem speziellen (Cloer-)Eisen und zum Rollen brauchte man eine Rolle aus Holz. Heute darf die Rolle auch eine Tütenform haben, damit man das Hörnchen mit Sahne füllen kann. Gegessen wurden und werden die Näijoarskauken aber erst im neuen Jahr. Ich habe dieses Handwerk von meinem Vater gelernt, als Junge durfte ich rollen, mein Vater backte. Wir haben eine ganze Milchkanne gefüllt mit den herrlichen Näijoarskauken. Heute habe ich zwei Eisen und bearbeite sie beide gleichzeitig.

Näijoarskauken in Kläin Fullen:

Is vörbie all bool dät Joar,
haal dät Iesen ik van Cloer.
Früher was, dät moss du wääten,
dät nur'n arme Lüe-Eeten.

Af ik stoa' un af ik sitte,
groote, kläine, bruune, witte,
endlich isset weer so wied,
Näijoarskauken, wörd uk Tied!

Zucker, Eier und wat Määl,
uk wat Water, nich tau vää.
Jeder backt, wie häi dät kennt,
oder so, wie säi dät mennt.

Ümmerührn, dän Teig mott goan,
öwer Nacht läss du'n dann stoon,
nächsten Dach haal ik de Rullen,
nu werd backet in Kläin Fullen.

Äine backt und äine rullt.
Is so häit, wenn man noch rullt,
Doch so'n Profi kann't alläine.
Twäi up äinmoal, ganz alläine.



Text und Foto: Hermann Krüssel

Arzneimittel bekommt man in der potheke - wo denn sonst!

ALTE STADT-APOTHEKE

DR. KERCKHOFF



SEIT 1657

Durchgehend geöffnet:
Mo-Fr 8.00-18.30 Uhr
Sa 8.00-18.00 Uhr



49716 Meppen · Markt 12
Telefon (05931) 12500 · Fax 12842



PAULUS APOTHEKE

Wir sind für Sie nah.

Apotheker Christian Behnes e.K.
Haselünner Str. 32a · Telefon 05931-32 30
info@paulus-apotheke-meppen.de

Antonius - Apotheke



Birgit Wewers

Schwefinger Straße 36
Telefon (05931) 8371 · Telefax 16387
49716 MEPPEN/NÖDIKE

Gesundheit ist unsere Natur.

SOPHIEN
APOTHEKE



2x in Meppen

Sophienplatz 25 und
Esterfelder Stiege 115

Telefon: 05931/16362
info@sophien-apotheke.de
www.sophien-apotheke.de



*durchgehend
geöffnet!*

APOTHEKE

am Schullendamm

Oliver Lüttmann e.K.
Schullendamm 60 - 49716 Meppen
Tel. 05931-12622 - Internet: www.Schullendamm-Apotheke.de



**BAHNHOF
APOTHEKE**

Wir sind für Sie nah.

Apotheker Christian Behnes e.K.
Bahnhofstraße 27 · Telefon 05931-64 15
info@bahnhof-apotheke-meppen.de

St. Vitus-Apotheke
Dr. med. Manneck

Lingener Str. 7 · 49716 Meppen
Tel. 05931/17422 · Fax 89457



WALL
APOTHEKE

Apotheker M. Koop

Am Neuen Markt 1
Telefon 05931-882323

Wir sind Montag - Samstag durchgehend von 8-20 Uhr für Sie da!

